

60 Jahre «Homo faber»

Grusswort des Präsidenten der Max Frisch-Stiftung

60 ist eine runde Zahl, aber ganz so rund dann auch wieder nicht. Normalerweise feiert man eher 25., 50., 75., 100. oder gar 250. oder 500. Jahrestage. Warum also 60 Jahre *Homo faber*?

Der Roman von Max Frisch, der ja streng genommen gar kein Roman ist, sondern «Ein Bericht», hat sich trotz seiner 60 Jahre glänzend gehalten, und das soll gewürdigt werden. Nach wie vor ist er ein Bestseller: 2016 wurden 95'000 Exemplare verkauft, 2015 ebenfalls 95'000. Es gibt nicht viele Bücher, die solche Verkaufszahlen vorweisen können, und manchmal frage ich mich, wie viele Haushalte es im deutschsprachigen Raum wohl geben mag, in denen nicht irgendwo ein *Homo faber* herumliegt. Auch auf den Bühnen hat er inzwischen seinen Siegeszug angetreten: Im Rahmen des allgemeinen Trends, Romane für das Theater zu adaptieren, hat sich der *Homo faber* einen festen Platz in den Spielplänen erobert. Aktuell wird er in Burladingen-Melchingen, Chemnitz, Hamburg, Heilbronn, Karlsruhe, Salzburg, Stuttgart, Winterthur und Zürich gespielt, aber etwa auch in Usti nad Labem in der Tschechischen Republik. Nach *Biedermann und die Brandstifter*, das wegen seiner politischen Brisanz gegenwärtig am häufigsten gespielte Stück von Frisch, ist der *Homo faber* zur Zeit der am zweitmeisten aufgeführte Frisch-Stoff. Und auch der Film hat den Roman längst für sich entdeckt: Nach der «klassischen», von Frisch selbst hoch geschätzten Verfilmung von Volker Schlöndorff aus dem Jahr 1991 ist 2014 durch Richard Dindo eine weitere filmische Umsetzung mit dem Titel *Homo faber (drei Frauen)* entstanden. Volker Schlöndorff wird übrigens im Rahmenprogramm der Ausstellung am 28. Februar 2018 zu einem Gespräch über seinen Film und seine Freundschaft mit Max Frisch erwartet.

Nun höre ich Sie innerlich schon sagen: 95'000 Exemplare, das ist ja kein Wunder, wenn ein Buch Schullektüre ist. Das stimmt natürlich, aber es fragt sich, ob dies wirklich ein Einwand ist. Zusammen mit Georg Büchners Drama *Dantons Tod* und der *Agnes* von Peter Stamm steht der *Homo faber* beispielsweise auf der Leseliste für die Abiturprüfungen an den Gymnasien in Baden-Württemberg, und wenn ich selber Experte bei Maturprüfungen in Zürich bin, beginnt der Tag häufig entweder

mit *Andorra* oder *Homo faber*. Was man unter Zwang tut, erscheint nicht unbedingt als attraktiv, und so hat denn auch die Reputation des *Homo faber* ein wenig gelitten unter dem Umstand, dass sich die Schulen so auf ihn festgelegt haben. Aber das muss man erst einmal schaffen, sich bis heute in diesem Kanon zu behaupten, noch dazu als Roman aus den verpönten Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts, die ja allenthalben als miesig und verklemmt gelten.

Frisch selber hatte übrigens ein sehr gutes Gespür dafür, was mit einem Autor geschieht, wenn er allmählich zum Klassiker erhoben wird und seine Werke in den Kanon Aufnahme finden. Er konnte es an Bertolt Brecht aus nächster Nähe studieren. In einem Interview mit der Zeitschrift *Evangelische Kommentare* sagte er 1974 über Brecht: «Er gewann sehr rasch die Aura eines Klassikers auch in der bürgerlichen Welt. Ich werde mich hüten, deswegen eifersüchtig zu sein und zu sagen, das ist unser Brecht und jetzt nehmt ihr ihn. Aber trotzdem hat er dadurch für mich an Interesse verloren [...]» Und seine eigene Karriere als Schulbuchautor hat er nicht ohne Selbstironie kommentiert. Im *Berliner Journal* gibt es einen Eintrag, der vom Besuch des Ehepaars Frisch bei den Skeltons in Brighton berichtet. Geoffrey Skelton hat einige Bücher von Frisch ins Englische übersetzt, und so traf sich Frisch mit ihm und notierte danach in sein Tagebuch: «Karfreitag in Brighton mit meinem englischen Übersetzer, dessen Frau hier Deutsch unterrichtet; dann muss es für Marianne, so denke ich, doch etwas seltsam sein, wenn sie vernimmt, dass sie mit einem Lehrstoff verheiratet ist [...]»

Dass der *Homo faber* ein Text ist, der weit über das Lehrstoffhafte hinausgeht, und zugleich ein Text, der bei aller antikischen Parabelhaftigkeit eminent zeitgeschichtliche, insbesondere technik- und mediengeschichtliche Bezüge aufweist, zeigt die Ausstellung, die derzeit im Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek zu sehen ist.

Thomas Strässle

Ausstellung im Max Frisch-Archiv
25. Oktober 2017 bis 20. April 2018

Öffnungszeiten:
Mo-Fr, 10-17 Uhr

Eintritt frei

www.mfa.ethz.ch